

**Die Pröpstin  
Dr. Christina-Maria Bammel**

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Predigt im Gottesdienst am Sonntag Exaudi in Berliner Dom  
Sonntag, 21. Mai 2023**

**Gottesdienst für alle, die neu oder wieder neu in der Evangelischen Kirche (EKBO) ankommen oder angekommen sind**

Liebe Gemeinde,

ständig ruft uns jemand, die Kinder ihre Mütter: Mama, Mama, MAMA! Und wenn sie noch immer nicht hört, noch ein viertes lauterer Mal. Der Patient ruft das Pflegepersonal, die Eltern die Polizei, weil der pubertierende Sohn schon zu lange vermisst ist, die Chefin ihre Kollegin, weil es ohne sie einfach nicht weitergeht... Nicht nur Mütter und Väter, die allermeisten Menschen erleben sich als Gebrauchte, Gerufene, von Kindern, Freunden, älter werdenden Eltern, Kollegen, völlig Fremden, die mir auf dem Bahnhof zurufen: „Junge Frau... können Sie mir eventuell mal aushelfen mit...“ Es ist unser menschliches Marken- und Beziehungszeichen, dass wir uns rufen und beanspruchen lassen. Das Gegenteil wäre ein Inseldasein. Wer ist dafür schon auf Dauer gemacht? Aber außerhalb der Insel bleibt es dabei: Ständig ruft jemand: An oder auf. Nicht immer bin ich tatsächlich einfach nur als Ich gemeint, sondern werde schlicht in Anspruch genommen, in einer bestimmten Funktion, für eine Aufgabe, einen Zweck, wofür auch immer. Ständig ruft jemand. Wie hört sich das in Ihrem Leben an? Und wie hört es sich an, wenn Gott ruft? Gerade dann, wenn Gott vielleicht nicht gerade vertraute akustische Signale einsetzt... Wie lässt sich Gott hören? Mehrfach, unterschiedlich, mit Geduld. Ich gehe davon aus, Gott ruft uns manchmal so wie ein Kind ruft – vielleicht auch zwei, drei, vier Mal...

Eine biblische Geschichte erzählt vom Rufen und Hören Gottes. Wieder und wieder erzählt über die Jahrtausende - und vielleicht finden auch wir heute etwas oder uns neu in dieser Geschichte. Sie ereignet sich in tiefer Nacht an einem heiligen Ort, am Tempel. Da ruhen ein Junge und sein hochbetagter Lehrer aus. Der Junge, Samuel, ein Wunschkind der eigentlich lange unfruchtbar gewesenen Hanna. Und nun dieses eine besondere Kind – grenzenlos geliebt. Jetzt ist er also in der Lehre. So sehr wir unsere Kinder lieben, wer liebt, lässt los. Hanna hat das getan. Nun sorgen andere, wird sie gedacht haben. Da liegt er also, ihr Junge und schlummert. Und er scheint eine etwas lange Leitung zu haben. Kennt man ja, dass man sich im Nachhinein fragt, was hatte ich da nur für eine ausgesprochen heftige Begriffsstutzigkeit... Samuel jedenfalls schlummert nach hartem

Tag. Es waren harte Tage damals, heißt es. Zeiten der als mühsam empfundenen Schweigsamkeit Gottes; das betont die Geschichte: Ein Gott, der nicht nur diskret war, sondern sich regelrecht zu entziehen schien. Es gibt solche Zeiten! Beruhigend ist das nicht gerade! Manchem wird es zur unerträglichen Schweigsamkeit des Himmels! Ärgerlich! Man winkt dann fast schon resigniert ab... Nicht so der Lehrer Eli. Er ist der Dritte in der Geschichte. Er ist alt. Seine Lebens- und seine Sehkraft haben bereits abgenommen. Seine Weisheit, sein Wissen um die geraden und krummen Wege des Lebens, all das trägt er in seinem Herzen! Er will es teilen, bevor es zu spät ist.

Und der Knabe Samuel diente dem Herrn vor Eli. Und in jenen Tagen war das Wort des Herrn kostbar, Visionen waren nicht häufig. Und eines Tages, als Eli an seinem Ort schlief - seine Augen aber hatten angefangen, schwach zu werden, er konnte nicht mehr sehen - und die Lampe Gottes noch nicht erloschen war und Samuel im Tempel des Herrn schlief, wo die Lade Gottes war, da rief der Herr Samuel, und dieser sprach: Hier bin ich. Und er lief zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Er aber sagte: Ich habe nicht gerufen. Leg dich wieder schlafen. Und er ging und legte sich schlafen. Der Herr aber rief nochmals: Samuel! Und Samuel stand auf, ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Er aber sagte: Ich habe nicht gerufen, mein Sohn. Leg dich wieder schlafen. Samuel aber kannte den Herrn noch nicht, und noch war ihm das Wort des Herrn nicht offenbart worden. Und wieder rief der Herr Samuel, zum dritten Mal. Und er stand auf, ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Da begriff Eli, dass es der Herr war, der den Knaben rief. Und Eli sagte zu Samuel: Geh, leg dich schlafen, und wenn er dich ruft, so sprich: Rede, Herr, dein Diener hört. Und Samuel ging und legte sich schlafen an seinem Ort. Und der Herr kam, stand da und rief wie schon zuvor: Samuel! Samuel! Und Samuel sprach: Rede, dein Diener hört.

Liebe Hörgemeinschaft, hier, an nur einem von ganz verschiedenen Orten, an denen sich Gott vielleicht, hoffentlich (!) hören lässt. Menschen berichten ja und teilen es: Gott sucht sich scheinbar gern überraschende Orte aus, um uns ins Hören zu bringen – unter freiem Himmel, an einer glücksenden Quelle, unter Bäumen, mitten in Einkaufsstrassen, wo ein ukrainisches Mädchen mit geschulter und bebender Stimme zugleich ihre zarte Melodie ins Alltagsgewusel hinein singt; in einer kleinen Friedhofskapelle, im „Raum der Stille“ am Flughafen oder im Gebetsraum des riesigen Krankenhauses, wohin sich die Patienten mit ihren Bitten, Sorgen oder ihrem kleinen Dankeschön nach Überstandenem zurückziehen. Gott sucht sich in meiner Erfahrung neben speziellen Orten auch besondere Gelegenheiten, um sich Gehör zu verschaffen – vielleicht ja auch in Ihrem Leben! Welche waren das? Vielleicht gab es aber auch Zeiten radikaler Schweigsamkeit Gottes. Das verärgert oder enttäuscht. Oder Sie konnten Gott einfach nicht hören, wie man manchmal so schlecht hört in der Kirche, weil die Predigerin undeutlich spricht oder die Akustik falsch eingestellt ist. Das kann wütend machen, wenn man nicht richtig zuhören kann. Gottesdienstbesucher sagen das dann auch unverblümt am Ausgang. Wie sie dann nur noch abgeschaltet, sich innerlich verabschiedet

hätten! Manchmal wünschte ich mir auch eine Induktionsschleife im Gespräch mit Gott. Nicht hören können – das ist eben ein Beziehungskiller! Wie lässt sich die Beziehung zu Gott halten? Ich setze da weniger auf die akustischen Wunder. Aber ich setze darauf, dass sich Gott hören lässt, wenn die Zeit da ist, wenn ich mich öffne, wenn ich mich wach machen und dafür wecken lasse. Hören hat etwas mit dem wachen Auf-Hören, also Aufmerken zu tun. Vielen von Ihnen haben in einer bestimmten Kurve Ihres Lebens neu aufgemerkt, haben sich – im übertragenen Sinne - vielleicht rufen, neu rufen lassen; und Sie haben daraufhin eine Entscheidung getroffen – mit einer gehörigen Portion Vertrauensvorschuss für eine Gemeinschaft, in die Sie sich haben hineinrufen lassen. Für die Evangelische Kirche. Sie haben sich für etwas entschieden, was nicht unbedingt im gesamtgesellschaftlichen Trend liegt. Fast ist es, als hätten Sie sich gegen den Trend entschieden. Dennoch! Sie haben einen oder mehrere Gründe dafür, warum dieser Schritt des Sich-Rufen-Lassens und der Entscheidung für Sie dran war. Verbunden mit etwas Sehnsucht vielleicht, mit Hoffnungen bestimmt, treten Sie ein in diese Gemeinschaft, die ich nicht nur eine Hörgemeinschaft, sondern auch Hoffnungsgemeinschaft nennen möchte. Ein evangelisches Wunder, dass Sie dabei sind! Das will ich Ihnen einmal aus meinem tief bewegten Herzen sagen. Und Sie lassen sich gewissermaßen auch von dieser Gemeinschaft in Anspruch nehmen. Wovon eigentlich genau? Ich würde sagen: Sie lassen sich in Anspruch nehmen von einer Vision, so selten es auch brauchbare Varianten davon in unserer Zeit geben mag. Da geht es uns vielleicht nicht anders als den Propheten und Priestern im frühen Israel, wo die Visionen phasenweise rar waren. Sie, wir, sind so verwegend, uns in unseren Zeiten der vielleicht hier und da sparsamen Visionen von Einem in Anspruch nehmen zu lassen. Der, wenn es um Zuwendung geht, um Hoffnung und Zuversicht, aus dem Vollen schöpft. Um unseretwegen! Einer, der uns das neu Wachsende wie einen warmen Frühlingsabend schon vor Augen und Herzen gemalt, in Aussicht gestellt und die Sehnsucht danach geweckt hat und dabei nicht vergisst zu sagen: Angefangen hat es schon, klein senfkornmäßig vielleicht, aber der Anfang ist gemacht. Auf die Anfänge setzen mit dem, der uns sagt: Siehe, es kommt eine Zeit, da werden Streit, Krach, Krieg, Gier und Korruption vergangen sein; die Diktatoren machen keine Gefangenen mehr. Tränen werden abgewischt, die gesamte Schöpfung wird ein einziger Friede sein, die Tische des Lebens für alle zum Besten gedeckt und die Wunden geheilt und wir mit Gott versöhnt sein. Der Anfang ist gemacht. Und lässt sich auch mit unserer Kraft hier und da neu setzen oder verstärken. Wir können das gemeinsam wagen. Und ich bin jetzt schon neugierig darauf von Ihnen zu hören, was Sie dazu inspiriert, sich von dieser Vision in Anspruch nehmen zu lassen. Wie haben Sie sich rufen lassen? Sind Sie ge- oder berufen worden? Glaube, der was anderes ist als ein paar inhaltliche Lehrsätze, der hat mit dem Berufensein zu tun. Glaube ist ja nicht einfach nur ein Fürwahrhalten von einigen Einsichten, hunderte von Jahren alt. Sondern eine Bewegung, wie beim Tanz, ein Vertrauen darauf, dass ich auf beste Weise geleitet und inspiriert werde – durch die Musik, den Takt, eine Partnerperson eventuell. Eine Bewegung in Vertrauen - mein Glaube ist ein Vertrauen, das sich immer wieder darauf einlässt, sich neu rufen lassen zu können von Gott. Im

besten Sinne werde ich immer wieder neu und wach und aufmerksam, offen für die Gelegenheiten, an denen mich Gott überrascht.

Die besten Momente, auf Gott zu hören, wenn auch anders als mit den Ohren, das sind für mich die stillen Momente. Manchmal habe ich den Eindruck, Gott ruft vorzugsweise aus der Stille. Beim Laufen durch die eisige Winterlandschaft, im Sonnenaufgang auf dem Balkon, wenn noch alles schläft, in der Herbststille des Gartens, in einem Gespräch am Rand der großen Tafel, zu der alle eingeladen sind. Plötzlich berührt dich die Geschichte des Fremden. Oder in den Atemzügen eines schwer kranken, sterbenden Menschen, mit dem ich die letzten Augenblicke teile. Gott ruft – wozu? Ich könnte jetzt sagen: Sie und mich, damit wir es immer wieder neu versuchen in einer Vertrauens- und Erzählgemeinschaft. Wo die Lampe also noch nicht erloschen ist, biblisch gesprochen, an den Orten, auch den kirchlichen Orten, wo Menschen für Menschen da sind im Namen Gottes, im Namen des Auferstandenen, im Namen der Barmherzigkeit, die sich immer wieder Wege ins Herz sucht. An all den Orten, ob Tempel, Bahnhofsmision, Beratungsstelle, wo noch Funken sprühen, wo noch etwas aufleuchtet und nicht nur die kalte Asche des Vergangenen verwaltet wird. Wo der Letzte eben noch nicht das Licht ausgemacht hat! Da sind Sie, sind wir. Und ich freue mich von Herzen darauf, mit Ihnen auszuloten, inwiefern wir vielleicht ähnliche Bilder von dieser gemeinsamen Vertrauensgemeinschaft im Namen Jesu haben. Im Namen dessen also, der immer wieder durchbuchstabiert hat, was es heißt hinzuhören, hinterherzugehen und hinzugeben, was man geben kann. Ich glaube, es wäre ganz gut, sensibel auch auf die Hoffnungen und Sehnsüchte der jeweils anderen zu hören. Erstmal zusammen eine Hinhör-Gemeinschaft zu werden. Es zu üben wie Yoga: Sorgsam aufeinander zu hören, hin zu hören. Das ist übrigens eine meiner Wünsche für diese Kirche, dass sie immer wieder über ihre Grenzen hinaus eine Hinhör-Gemeinschaft ist und wird... Achtsam, wach, durchlässig für Schmerz und Segen des Lebens. Dafür sind wir da. Jede einzelne von uns, Hier bin ich! Wie Samuel sagt.

Ich schließe nicht aus, dass das Hören auf Gott auch unangenehm sein kann. Frequenz und Inhalt passen mir dann einfach nicht. Aber überhören ist auch keine Lösung. Auch was Samuel schließlich doch noch zu hören bekommt, ist alles andere als eine warme Dusche. Eher eine herbe Ansage: Eine Missbrauchskritik, die unter die Haut geht. Bloß nichts schön säuseln! Denn die leider auf die schiefe Bahn geratenen Söhne des Eli, des Lehrers von Samuel, sie sind das Problem. Eli weiß das: Er ist ein zu schwacher Vater und kommt nicht an gegen seine verdorbenen Söhne. Jetzt kann er nur hören, was Gott dazu zu sagen hat und hoffen, dass der Herr Mittel, Möglichkeiten finden wird, dem Spuk ein Ende zu bereiten, wie hart es auch sein mag... Eli weiß ja: Auf Gott zu hören, heißt nicht die Hände in den Schoß zu legen und zurückgelehnt abzuwarten.

Samuel hatte dreimal gehört, bevor er begriffen hat. Mit der Hilfe seines Lehrers und Freundes. Gut, wenn so ein Lehrer und Freund zur richtigen Zeit da ist. Auch in den Gemeinden und an den

Orten, auf die Sie treffen werden. Dass es dort etwas Hilfe im gegenseitigen Gehör Schärfen, auch zwischen den Generationen, zwischen Nachbarn und anfangs Fremden gibt. Von den Jüngeren lernen ist dabei genauso kostbar wie von den Älteren. Miteinander abgleichen, ob das Gehörte wirklich von Gott ist oder nur einfach heimliches Wunschdenken. Zusammen können wir so verwegen sein, experimentier-, lern- und auch fehlerfreundlich. Wir sind ja als gerufene Kinder Gottes mehr als die Summe unserer Erfolge und Misserfolge. Sind bei unserem Namen, nicht nach unseren Erfolgen oder Misserfolgen gerufen. Die Taufe erinnert das. Gerufen zu Priestern übrigens, wir alle, hat Martin Luther gemeint. Da sind nicht nur ein paar einzelne Elis, sondern wir sind gemeinsam Priesterinnen und Priester, die auf Gott vertrauen und getauft sind. Ich habe dich und dich und dich bei deinem Namen gerufen und du wirst mit anderen zu einer wunderbaren Botschaft hoffnungsvoller Anfänge an diese Welt. Amen